



Weißer Abzeichen auf der Brust und an den Zehen sind zwar nicht unbedingt erwünscht, aber erlaubt. (Foto Sally Anne Thompson)

ber gestromt mit schwarzen Masken an.

Das waren die letzten Würfe vor Kriegausbruch, erst in Band 50 finden wir wieder drei Würfe, zwei mit nur je zwei, der dritte mit sechs Welpen.

In den letzten Jahren wurde nur ab und zu ein Wurf gezüchtet, 1983 sogar als Ausnahme deren drei, doch in Band 89 des Schweizer Hundestammbuches finden wir nur einen Wurf mit sieben Welpen und dazu zwei Importhunde aus Frankreich; 1990 wurden ein Wurf mit nur zwei Welpen und drei Importhunde aus Frankreich eingetragen, und 1990 waren es wiederum nur ein Wurf mit sieben Welpen und noch zwei Importhunde.

Alle eingetragenen Hunde sind „braunrot“ oder „faune“ mit roter Maske; es scheint, als ob die Hunde mit schwarzer Maske nun endgültig verschwunden sind.

DER FILA BRASILEIRO

Name, Heimat und Charakter

Wie der Name sagt, ist Brasilien die Heimat der Rasse. „Filar“ heißt auf portugiesisch „festhalten“. Das mag bereits einen Hinweis auf die ursprüngliche Tätigkeit des Hundes geben. Der Fila Brasileiro war

der Hund der Farmer auf den einsamen Gehöften, wo der nächste Nachbar oft kilometerweit entfernt wohnte. Der Fila war hier Wächter und Verteidiger des Guts seines Herrn, aber er mußte auch mit dem halbwild lebenden Vieh zurecht kommen, wenn es galt, dieses zum Anbringen der Brandzeichen einzufangen oder wenn ein krankes Tier aus der Herde abgesondert werden mußte. Ein guter Fila sollte ein Stück Vieh an der Nase oder an den Ohren festhalten, ohne es ernsthaft zu verletzen. Er mußte auch weggelaufene Sklaven wieder einfangen, und er durfte auch diese nicht verletzen, denn Sklaven waren nicht billig. (Ab 1888 wurde die Sklaverei in Brasilien abgeschafft.)

All diese Tätigkeiten brauchten einen beweglichen und kräftigen Hund, zumal er auch gleichzeitig noch zur Jagd auf den Puma und den Jaguar eingesetzt wurde. Die Jagd auf die großen Raubkatzen erforderte eine nicht unerhebliche Schärfe seitens des Hundes, und gerade diese Schärfe brachte den Fila zeitweilig in Verruf, warnte doch bis vor nicht allzu langer Zeit der offizielle brasilianische Standard die Richter, beim Richten einen Fila anzufassen, sie riskieren sonst, ernsthaft angegriffen und verletzt zu werden. Der neue Standard hat diesen Unsinn eliminiert. Ein richtig aufgezogener Fila ist nicht beißwütiger als jeder andere Hund auch, und gegenüber seiner Familie soll er ausgesprochen friedlich und anhänglich sein, sagt doch ein altes brasilianisches Sprichwort „Treu wie ein Fila“.

Im großen „Kynos-Atlas der Hunderassen der Welt“ charakterisiert ein Züchter den Fila mit folgenden Worten: „Die Rasse braucht ein Zuhause, wo man sie versteht, einen Hund schätzt, der Fremden gegenüber zurückhaltend ist, selbst wenn diese im Hause verkehren dürfen. Diese Hunde sollten keinesfalls grundlos böseartig angreifen, aber Familienfreunde sollten nicht erwarten, sie könnten mit einem ausgewachsenen Fila spielen, ihn tätscheln oder ihm freundlich begegnen. ... Im Augenblick der Gefahr ist der Fila ohne Furcht. Der Fila-Standard verlangt, der Hund müsse immer einen ruhigen, edlen, selbstsicheren Ausdruck haben, aber – wenn gereizt – entschlossen, fest und selbstbewußt sein.“

Filas passen sich verschiedenen Klimaverhältnissen gut an, ihr kurzes Haarkleid bedarf wenig Pflege. Diese



Hunde verehren geradezu die Mitglieder ihrer Menschenfamilie, einschließlich Kinder, sie möchten immer eng mit ihnen zusammenleben, am liebsten auf den Füßen sitzen. Bei Besuchern muß man eine gewisse Vorsicht walten lassen, frühe Sozialisation ist für den Haus- wie Ausstellungshund dringende Voraussetzung. Ein Fila-Züchter empfiehlt Filas für Hundebesitzer mit Verantwortungsbewußtsein, niemals für eine Macho-Persönlichkeit.“

Soweit der „Kynos-Atlas“. Dem habe ich lediglich beizufügen, daß das gleiche praktisch für jede große Rasse in gleicher Weise zutrifft, der Fila macht da sicher keine unbedingte Ausnahme. Was wir Europäer leicht vergessen, ist, daß Brasilien ein riesengroßes Land ist. Es umfaßt 8500 000 km², ist also rund 206mal so groß wie die Schweiz. Und was wir meistens auch nicht wissen: Brasilien ist in 20 Bundesstaaten (vergleichbar mit Kantonen)

Porträt des Fila Brasileiro. (Foto Eva-Maria Krämer)

aufgeteilt; dazu kommen noch ein sogenanntes Territorium (Acre) und der Bundesbezirk Rio de Janeiro. Bis 1822 war Brasilien eine portugiesische Kolonie, dann ein selbständiges Kaiserreich und seit 1889 eine Republik. Ein Land,

das sich über 39 Breitengrade erstreckt, hat eine entsprechend große Zahl von verschiedenen Klimazonen. Amazonien ist ein ausgesprochenes Tropengebiet mit Durchschnittstemperaturen zwischen 25 °C und 27 °C. Um São Paulo ist der Sommer warm und der Winter trocken, und im Süden, an der uruguayischen Grenze, können die Temperaturen im Winter bis auf minus 12 °C fallen. Ein Hund, der hier überleben soll, muß in bezug auf die Klimaverhältnisse sehr anpassungsfähig sein, er muß zudem so widerstandsfähig sein, daß er so extremen Klimaunterschieden zu trotzen vermag.

Die ersten Kolonisten, die die Küsten besiedelten, waren Portugiesen. Doch bald entstanden allerhand Mischlinge zwischen Portugiesen und den Ureinwohnern. Die Umgangssprache ist aber heute noch Portugiesisch. Später kamen Franzosen (1555) und Holländer (ab 1630), die das Land kolonisieren wollten, dann aber auch Spanier (Portugal war von 1580–1640 eine spanische Provinz) und später auch viele Briten. Die Ahnen des Filas müssen wir wohl in erster Linie bei den Hunden der portugiesischen und vor allem auch bei den spanischen Einwanderern suchen.

Herkunft des Filas

Der Fila Brasileiro ist ohne Zweifel eine alte Rasse mit einer jungen Geschichte. Portugiesen, Spanier, Holländer, Briten und Franzosen brachten mit ihrem Vieh auch ihre Hunde ins Land, und ob und wie weit da auch noch „indianisches Blut“ in den Adern des Filas fließt, ist schwer zu sagen.

M. von Stephanitz sah die Entstehung einer einheimischen Hunderasse so: „Wer auf den unermesslichen Weideflächen in Patagonien bei den nicht bloß in die Hunderttausende, sondern in die Millionen gehenden Schafherden läuft, ist ein Gemisch aus schottischen, deutschen und australischen Schäferhunden aller Haar- und Farbart. Daraus wurden harte Gebrauchstiere, die ihren berittenen Schäfern die schwierigen Aufgaben des Zusammenhaltens und Treibens der halbwilden Schafe im Sonnenbrand wie im Wintersturm auf dem harten Pampasboden erst ermöglichen.“

William Pford („Dogs of the American Indians“) berichtet über einen „Pata-

gonien Dog“, der zwischen dem Rio Negro und der Magellanstraße von Santa Cruz bis hinauf in die südlichen Provinzen von Brasilien verbreitet war. Die Indios benutzten den Hund für die Jagd auf Guanacos und andere kleine Tiere, er war aber auch Familienhund und Spielgefährte der Kinder. W. Pford beschreibt ihn als mittelgroßen Hund von der Größe eines englischen Foxhounds, meistens mit kurzem drahtigem Haar, manchmal auch langhaarig. In der Farbe waren die Hunde mehrheitlich dunkelbraun, oft auch mit weißen Abzeichen; in ihrem Aussehen waren sie wolfsähnlich, am ehesten mit einem Belgischen Schäferhund vergleichbar, hochläufig, schlank, mit aufmerksamem Blick und buschigem Schwanz. Es ist reiner Zufall, daß Darwin anlässlich seiner Weltumsegelung wegen einer Schiffsreparatur an der Mündung des Santa Cruz River halt machen mußte. Während seines Aufenthalts machte sein Begleiter, der Leutnant zur See Philip King, Skizzen von Tehuelche-Indianern und ihren Hunden. Die Zeichnungen aus dem Jahre 1834 sind das einzige bildliche Zeugnis von der Existenz der patagonischen Hunde. Leider ist die Reproduktion in Pford's Buch so schlecht, daß man daraus nicht viel über das Aussehen dieser Hunde entnehmen kann.

Später beschreibt Cap. Robert Fitzroy in einem Brief an den britischen Naturforscher Hamilton Smith („The natural history of dogs“, 1839/40) die Hunde ähnlich, wie sie Darwin beschrieben hatte, er präzisiert lediglich, daß einige dunkelrot, andere black-and-tan-farbig gewesen seien. Vermutlich stützt sich aber Fitzroy nicht auf eigene Beobachtungen, sondern einfach auf die Beschreibung von Darwin und Philip King.

Die Lebensbedingungen der patagonischen Bevölkerung waren so hart, daß die kärglich ernährten Ureinwohner das 19. Jahrhundert nicht überlebten. Sie starben aus, und mit ihnen verschwanden auch die einheimischen Hunde, nicht einmal Knochenfunde können ausreichend Aufschluß geben. Über die Herkunft dieser Indianerhunde ist nichts bekannt.

M. v. Stephanitz erwähnt einen autochthonen mexikanischen Schäferhund, der bis Peru zu finden sei, ein kurz- bis langstockhaariger Hund, meist licht fahlgelb, bisweilen auch gelb mit dunkelbraunen Platten.

1913 fand der Archäologe H. v. Ihering

den Schädel eines prähistorischen Hundes. Die Basislänge des Schädels betrug 190 mm. (Zum Vergleich: Die Schädelhöhlen der prähistorischen Torfhunde in der Schweiz lagen zwischen 130 bis 145 mm, erst in der Bronzezeit tauchen Hunde mit Schädelhöhlen bis zu 200 mm auf.) Es muß sich also bei dem patagonischen „Urhund“ um ein relativ großes Tier gehandelt haben.

Dieser Fund und die Beschreibung von Darwin und die Zeichnungen von Philip King beweisen lediglich, daß es vor der Besiedlung Brasiliens durch die Portugiesen hier einheimische Indianerhunde gegeben hat, aber wie weit diese an der Entstehung des heutigen Fila Brasileiro noch mitgewirkt haben, ist völlig unklar. Wir müssen die Ahnen der Rasse wohl weit eher bei den Hunden suchen, die von den Europäern ins Land gebracht worden sind.

Doch auch hier fließen die Quellen nur spärlich. In Walt Weisses „Molosser-Buch“ zitiert die Bearbeiterin des Kapitels über den Fila, Luise Daser, aus einer alten Beschreibung aus der Zeit der Besiedlung Brasiliens die folgende Anekdote:

„Angeführt von Nunez Balboa überquerten die Spanier die Panama-Landenge, um den Pazifik zu erkunden. Große Molosserhunde begleiteten sie dabei. Nachkommen von Kriegshunden, die vereinzelt heute noch überall auf der Welt zu finden sind. ‚Becarillo‘ (kleines Kalb) hieß ein Molosser, der zum Eroberer Diego de Salazar gehörte. Zehn Soldaten mit ‚Becarillo‘ werden von den Feinden mehr gefürchtet als hundert ohne ihn, erzählt man von ihm. Er und sein Sohn ‚Leoncillo‘ (kleiner Löwe) starben den Soldatentod durch vergiftete Indianerpf Pfeile. In dem Bericht steht auch, daß Balboas ‚Leoncillo‘ einen höheren Sold als ein Fußsoldat erhielt. Auch die nicht geringe Futtermenge für ihn war genau festgelegt worden.“

In den Jahren 1781 bis 1801 bereiste Don Felice de Azara Südamerika. Er beschreibt in seinem Bericht einen Hund, der hier unter dem Namen „Lebrel“ bekannt war. Er beschreibt ihn als einen Hund, den der französische Naturgelehrte Buffon „Grand Danois“ genannt habe, doch der „Lebrel“ war rauher im Haar, kürzer in der Schnauze, hatte größere Ohren und einen stärkeren Nacken. Die meisten Hunde waren rötlich, beige, schwarz oder gestromt.

In seiner Geschichte der Eroberung von Neu-Spanien schreibt Bernard Diaz dell Castillo 1568: „In Yucatan (heute Mexiko) wurden häufig Hirsch und Kaninchen gejagt, und wir töteten zehn Hirsche mit einem Lebrela. Und viele Kaninchen. Und als wir alles gesehen hatten, kehrten wir an Bord des Schiffes zurück, und wir ließen den Lebrela zurück.“ Ein Jahr später, 1519, kehrte Diaz dell Castello mit Cortes nach Yucatan zurück, und sie fanden hier den Lebrel „dick und prächtig“ wieder.

1611 schreibt Sebastian de Cavarrubius vom Lebrel: „Dies ist eine weit verbreitete Rasse, die von den nördlichen Inseln kommt. Sie verteidigt ihren Herrn und greift wilde Tiere an und jagt sie dem Jäger zu, damit dieser sie erlegen kann. Sie heißen Lebrels, weil sie Ähnlichkeit haben mit dem Hund, der Ha-

sen fängt, und der gewöhnlich Galgo genannt wird.“ (Im Wort Lebrel steckt offensichtlich die Bezeichnung Lévrier = Hasenhund.)

Wir müssen uns den spanischen Lebrel wohl als einen ziemlich grobschlächtigen Windhund vorstellen, aus dem später, unter Einkreuzung von englischen Greyhounds, der spanische Galgo hervorgegangen ist.

Barroso Peteira vergleicht die Hunde in Brasilien mit einer Kreuzung zwischen Mastini und Greyhounds, weil die Hunde kräftig wie ein Mastino, aber beweglich wie ein Greyhound waren. Beides mußten sie sein, wenn sie die ihnen zugedachten Aufgaben erfüllen sollten: Nämlich gelehrig, imposant und wachsam, um besonders nachts das weitläufige Hofgelände zu bewachen und unerwünschte Eindringlinge fernzuhalten, und andererseits zum

Einfangen des Viehs äußerst beweglich und rasch. Imposantheit und ein natürliches Mißtrauen hatten sie vom Mastino, die Beweglichkeit wiederum vom Greyhound. So einleuchtend diese Theorie auch sein mag, so glaube ich kaum an eine öfters erfolgte Einkreuzung von Greyhounds, dagegen spricht der ganze Habitus des heutigen Filas.

Mit seiner Schulterhöhe von 65 bis 75 cm (Rüden mind. 65 cm, Hündinnen mind. 60 cm) ist der Fila Brasileiro eine imposante Hundegestalt, aber mit seiner natürlichen Schärfe kein Hund für „Macho-Typen“. Kenner der Rasse raten von einer Ausbildung zum Schutzhund ab, denn bei einer relativ niedrigen Reizschwelle und der großen Körperkraft kann ein solcher Hund in einer kritischen Situation recht gefährlich werden. (Foto Eva-Maria Krämer)



Was brachten nun die Portugiesen bei der Kolonisierung Brasiliens ins Land? Sicher ihren großen Hirtenhund, den Vorläufer des heutigen Cão da Serra da Estrela, ein Hund von über 70 cm Schulterhöhe, lang- oder stockhaarig und vorwiegend gelb, braun oder wolfsgrau mit oder ohne weiße Abzeichen. Er ist und war der traditionelle Hirtenhund aus dem Estrela-Gebirge Portugals. Einwanderer aus dem Norden Portugals brachten Hunde mit, aus denen der heutige Cão de Castro Laboreiro entstanden ist, ebenfalls ein Hund mit einer Schulterhöhe von über 60 cm. Er gilt auch heute noch als überaus scharf und unberechenbar, ist aber ein ausgezeichneter Schutzhund, der die Herden im Gebirge vor den Wölfen zu schützen hatte.

Zu nennen ist da auch noch unter den Portugiesen der Rafeiro do Alentejo, ein rund 74 cm hoher, langstockhaariger Hirtenhund, vorwiegend schwarz, falb oder gestromt gefärbt. Seine Verwandtschaft mit dem Cão da Serra da Estrela ist unverkennbar.

Ebenfalls in Frage käme der heute wohl ausgestorbene Fila Terceira, ein Hund von den Azoren, mit einer Widerstandshöhe von etwa 60 cm. Und was brachten die Spanier nebst dem schon genannten Lebel noch ins Land? Sicher ihren Mastín Español und den Pyrenäen-Berghund (Mastín de los Pirineos); ferner den Perro de Presa Mallorquin, ein doggenartiger Hund von den Balearen und den von der FCI noch nicht anerkannten Perro de Presa Canario, sicher auch den Ca de Bestiar, der als uralte spanische Rasse gilt und vorwiegend kurzhaarig und schwarz ist.

Die Briten brachten Mastiffs und die kleineren, damals noch sehr beweglichen und ausdauernden Bulldogs, die Franzosen die Bordeaux-Dogge und den Pyrenäen-Berghund, und alle Einwanderer brachten sicher eine Menge Bastarde, die ihre Pflichten als Wächter und Viehtreiber genauso gut erfüllten wie die mehr oder weniger reinrassigen Hunde.

Alle diese Hunde paßten sich den neuen Verhältnissen an, und wer sich nicht anpassen konnte, der verschwand binnen kurzem. Die Hunde vermischten sich, und weil praktisch alle den alten großen Hirtenhunde- oder den alten Kampfhundeschlägen angehörten, muß sich aus der Mischung ein mehr oder weniger einheitlicher Typ gebildet haben. Besonderer Beliebtheit erfreu-

ten sich bei den Hacienderos die Bulldoggenmischlinge.

Später, das heißt ab 1785, kamen auch Bloodhounds von den Britischen Inseln nach Brasilien und trugen das Ihre zur neu entstehenden Rasse bei, vor allem die lose Haut und das stark betonte Hinterhauptbein. Der Mastiff gab der Rasse die starken Knochen und den bulligen Nacken. Aus all diesem Mischmasch entstand vor allem im Süden des Landes, im Staate Minas Gerais, ein erstes Zuchtzentrum des Fila Brasileiro. Hier gab es riesige Farmen, und der Hauptfeind des Viehs war der Jaguar, hier „onca“ genannt. So ist es durchaus möglich, daß, um die jagdlichen Eigenschaften des Filas zu verbessern, auch englische Foxhounds, Greyhounds und Pointers eingekreuzt wurden.

Daß in dem riesigen Lande sich Lokalschläge bildeten, ist selbstverständlich, doch wie alle alten „Farmerhunde“ der „Neuen Welt“ war auch der Fila Brasileiro, gleich welcher Lokalvarietät er angehörte, ein Vielweckhund. Er war Großwildjäger, der vor einem Puma oder Jaguar nicht zurückschreckte und den Kampf aufnahm; er war auch der imposante Hofwächter, Viehtreiber und Herdenschutzhund. Die Größen variierten stark, wohl auch deshalb, weil neben den großen Hirtenhunden mit den Schafherden auch die kleineren Schäferhunde, wie der Gos d'Atura und der portugiesische Cão da Serra de Aires, mit den Schafzüchtern ins Land kamen.

Kynologisch gesehen müßte man den Fila Brasileiro wahrscheinlich zu den Jagdhunden zählen. Was da unter dem Gesichtspunkt der reinen Gebrauchshundezucht entstanden ist, wurde Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durch die gezielte Einkreuzung europäischer Hunderassen, wie beispielsweise Mastiffs, Bloodhounds und Bulldoggen, entscheidend verbessert oder verfälscht, je nach dem, wie man diese Einkreuzungen bewerten will. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob zur Schaffung einer neuen Rasse so viele verschiedene Rassen miteinander gekreuzt werden müssen in der Hoffnung, daß jede dann nur die gewünschten Eigenschaften zur neuen Rasse beitragen würde. Im Falle des Fila Brasileiro lassen sich jedenfalls noch zwei Rassen deutlich als prägend erkennen: der Englische Bloodhound und der alte spanische Alano, dessen Typ sich vor allem im Innern Brasiliens recht lange erhalten hat.

Der alte Alano und der Fila Brasileiro

Nach zeitgenössischen Berichten waren es Alanos und Lebrels, die von den Konquistadoren mit nach Amerika genommen worden sind, und die sie hier zur Jagd, aber auch in ihren Kriegen gegen die Indianer einsetzten. Den Alano beschreibt Alfonso XI. von Kastilien im 14. Jahrhundert als einen Hund mit großem Maul, breiten Zähnen und kleinen Augen. Ein Hund, der diese Merkmale aufweist, war ein guter Beißer. 1644 sagt Alfonso Martinez del Espinar vom Alano: „Das Gebäude des Alanos soll stämmiger sein als das des Lebrels, er hat eine stumpfe, breite, nach oben gerichtete Schnauze, tiefliegende, blutunterlaufene Augen, einen furchteinflößenden Blick und einen kurzen, breiten Nacken. Er ist der beste Hund für die Jagd auf Hirsch, Eber und Bär.“

Die Ähnlichkeit des alten Fila Brasileiro, des sogenannten „Farm-Filas“, mit dem Perro de Presa Canario und dem Perro de Presa Mallorquin ist derart augenfällig, daß eine Verwandtschaft des Filas mit diesen alten spanischen Kampfhunderassen naheliegend ist. Es mag deshalb angebracht sein, hier kurz auf die Rolle des alten spanischen Alanos als einem der Stammväter des Fila Brasileiro einzugehen.

Der Name Alan, Alant oder Alano taucht erstmals im 14. Jahrhundert als Bezeichnung für eine große, aber eher leichte Doggenform auf, die Beckmann als einen „Windhund mit kurzem, starkem Doggenkopf“ bezeichnet. Diese Hunde sollen erstmals während der Völkerwanderung (4.–5. Jahrhundert) von den Alanen aus Zentralkasien auf die Iberische Halbinsel gebracht worden sein.

Gaston Phöbus, Graf de Foix (1387) benutzt die Bezeichnung „Alant“ als Kollektivbezeichnung für drei verschiedene Rassen, nämlich den Alant gentil, den Alant vautre und den Alan de boucherie (Metzgerhund). In Spanien war der Alano ursprünglich ein schwerer Bullenbeißer, der dann im 19. Jahrhundert offenbar in eine leichtere Form übergegangen ist.

F. Krichler beschreibt in seinem „Katechismus der Hunderassen“ 1892 den Alano als „nicht sehr massiv“, sondern als einen „eher leicht und hochläufig gebauten Bulldogg, meistens graubraun

und schwarz gestromt. Die Brust weit schmaler, Lefzen und Kehlwanne weniger stark entwickelt als beim Bulldogg. Die lange, unten etwas büstenartige Rute tief hängend getragen, Haut weich, dünn, Haar kurz und weich“.

Der Alano ist als eigenständige Rasse heute verschwunden, seine Nachfahren sind der spanische Perro de Presa Mallorquin und der Perro de Presa Canario (von der FCI nicht anerkannt), ferner der portugiesische Fila São Miguel (von der FCI noch nicht anerkannt), der offenbar der Nachfahre des heute wohl ausgestorbenen Fila Terceira ist.

Aus der Geschichte der Eroberung des südamerikanischen Kontinents durch die Spanier wissen wir, daß die Konquistadoren (Cortez, Pizarro, Nuñez de Balboa u. a. m.) nebst dem Pferd auch Kampfhunde in die „Neue Welt“ brachten (siehe „Becerrillo“ und „Leoncillo“). Auf ihrer Fahrt nach Westen machten sie halt auf den Atlantikinseln (Kanaren, Kapverden, Azoren), um hier ihre Proviant- und Wasservorräte zu ergänzen. Vermutlich blieben hier bereits Hunde zurück oder vermischten sich während eines längeren Aufenthalts mit den einheimischen Hunden.

Auf den Kanaren hielten die einheimischen Guanchen zwei verschiedene „Rassen“, nämlich den leichten Podenco für die Jagd auf Kaninchen und einen schwereren „Bardino“ oder „Marjero“, wegen seiner gelbgrünlichen Farbe auch „Verdino“ geheißen, als Wach- und Kampfhund. Aus Kreuzungen von spanischen Alanos und Bardinosen entstand auf den Kanaren der Perro de Presa Canario. Auf den Azoren entstand als Mischling zwischen einheimischen Hunden und spanischen Alanos der Fila Terceira.

Beginn der Reinzucht

So etwa ab 1930 kann von einem mehr oder weniger einheitlichen Typ des Filas gesprochen werden, doch von einer planmäßigen Zucht war auch jetzt noch kaum die Rede. Der einzelne Farmer züchtete den Fila entsprechend den Anforderungen, die er an den Hund stellte. Es war dann vor allem Dr. Paolo Santos-Cruz, der der Zucht eine bestimmte Richtung gab

und so die bis heute einzige Hunderrasse Brasiliens schuf.

Wie Dr. Paolo Santos zum Fila Brasileiro kam, erzählt uns Luise Daser in Walt Weisses „Molossar-Buch“. Ich zitiere sie wörtlich: „Dr. Santos-Cruz, ein Rechtsanwalt, besaß zwei Dobermänner, die sein Haus zu bewachen hatten. Während eines Sommerfestes trieben viele aufgeblasene Ballons über die Stadt Santos; einer davon landete im Garten von Dr. Santos-Cruz. Jubelnd stürzten Kinder über die Blumenbeete – und der Hausherr stellte erstaunt fest, daß seine Hunde verschwunden waren. – Sie hatten sich unter ein Auto verkrochen. Und das sollten Wachhunde sein? fragte sich Dr. Paolo Santos enttäuscht. Er beschloß, sich zuverlässigere Wächter zu besorgen – und erinnerte sich an die einheimischen, brasilianischen Hunde, an die Fila Brasileiro, von deren guten Eigenschaften er wiederholt gehört hatte. Nach Rücksprache mit dem damaligen Präsidenten des „Kennel Club Paulista“, dem Vorläufer des heutigen Klubs CBKC, Adolpho Reingantz, sah er sich unter den Züchtern dieser Hunde um.“

Der erste Züchter, der Filas stammesbuchmäßig züchtete und der seine Hunde in das Register des 1946 entstandenen Klubs „Paulista“ eintragen ließ, heißt Juvenal Peioto und wohnte in São Paulo. Er war der erste, der einen Fila-Champion züchtete, nämlich den 1945 geborenen „Bumbo da Vila Paulista“.

Neben Juvenal Peioto züchtete auch J. Ebner unter dem Zwingernamen „do Rancho“ ebenfalls Filas, die er ins Zuchtbuch eintragen ließ. Daneben gab es auch auf dem Lande Züchter, die reinrassige Hunde züchteten, so zum Beispiel die Familie Reis in Belo Horizonte und der Haciendero José Gomes de Oliveira in Varginha. Sein Rüde „Lord“ galt lange Zeit als der Prototyp eines reinrassigen Filas.

Dr. Paolo Santos-Cruz suchte nun vor allem bei den Farmern in Minas Gerais, im Matto Grosso und in Goiás nach Hunden, die seinen Vorstellungen von einem echten Fila Brasileiro entsprachen, und begann damit in den vierziger Jahren unter dem Zwingernamen „Parnapuan“ Filas zu züchten. Zeitweilig sollen sich 42 Hunde in seinen Zwingern aufgehalten haben. Sein Zuchtziel war ein großrahmiger Schutz- und Wachhund mit viel Schärfe und Angriffslust, ein Hund, der gleichzeitig

zum Schutz der Herden wie auf der Jagd gegen die großen Raubkatzen eingesetzt werden konnte. Natürlich gab es unter den Hunden, die er bei den Farmern aufkaufte, viele Mischlinge, deren Herkunft unbekannt war.

Die Hunde waren von unterschiedlicher Größe und Farbe. Die meisten waren gestromt oder hell-rotbraun, es gab aber auch rein weiße und weiße mit gestromten Platten, etliche waren mausgrau, andere rein schwarz. Aber alle waren sehr scharf. 1950 stellte Dr. Santos-Cruz im Auftrag des brasilianischen Kennel Clubs einen ersten Standard für den Fila Brasileiro auf. Diese erste Fassung wurde im Jahre 1984 überarbeitet und der FCI vorgelegt, die den Standard dann auch genehmigt hat. Er ist bis heute nicht geändert worden.

Gegenüber dem ersten Standard von 1950 hatte sich nicht viel geändert. Festgelegt wurde eine Größe von 60 cm bis 75 cm für Rüden und Hündinnen bei einem Gewicht zwischen 45 und 50 kg. Gestrichen wurden im neuen Standard die reinweißen und die mausgrauen Hunde. Die weiße Farbe sollte überhaupt möglichst zurückgedrängt werden. Zugelassen sind weiße Abzeichen an den Pfoten, auf der Brust und an der Schwanzspitze, alles in allem dürfen aber die weißen Abzeichen nicht mehr als ein Viertel der gesamten Körperoberfläche bedecken. Ebenfalls nicht mehr sonderlich erwünscht, wenn auch im Standard noch durchaus zugelassen, sind die „Tigrado Mineiro“, die einst gerade in Minas Gerais häufigen und sehr beliebten gestromten Hunde. Beim Aufbau der Rasse tat Dr. Santos-Cruz das einzige, was man in einem solchen Falle tun kann: Er züchtete nach dem Phänotyp und scherte sich keinen Deut um die Abstammung und Herkunft der Hunde. Um solche Hunde dennoch zur Zucht gebrauchen zu können, schuf er ein „Registro Initial“, in das typische Hunde unbekannter Herkunft eingetragen werden konnten. Gegen den Willen von Dr. Santos hat unterdessen der Brasilianische Kennel Club dieses Register wieder geschlossen.

Unterstützt in seinem Bestreben, eine brasilianische Hunderrasse zu schaffen, wurde Dr. Santos-Cruz vor allem auch durch Dr. Procopio Valle, der ab 1949 an der Verbesserung der Rasse mitarbeitete und ein Standardwerk über die Rasse schuf, das „O grande Livro do Fila Brasileiro“. Wie Dr. Santos ver-



Sowohl Hellgelb (wie die Mutterhündin) wie Dunkelgestromt (wie der Welp) sind vom Standard zugelassene Farben. Die weißen Abzeichen sollten jedoch nicht mehr als ein Viertel der Körperoberfläche bedecken.

trat er eine großzügige Auffassung des Begriffs „Reinrassigkeit“ und wandte sich gegen die „Pedigree-Puristen“, die dem Aufbau der Rasse mehr schaden als nützen. In einem Brief aus dem Jahre 1952 schreibt er:

„Zweifelloso haben wir in Brasilien viele Mischlingsfilas, aber die Zuchttiere des CBKC (Brasiliens Kennel Club, der der FCI angeschlossen ist) und des CAFIB (Comissão de Aprimoramento do Fila Brasileiro = Kommission zur Vervollkommnung des Fila Brasileiro, von der FCI nicht anerkannt) stammen von den besten ausgewählten Tieren ... In Anbetracht der Vielzahl großartiger Tiere (man rechnet in Brasilien mit rund 5000 Welpen pro Jahr!) werden wir sicherlich den ‚idealen Prototyp‘ erreichen.“

Als weitere Züchter, die tatkräftig am Aufbau der Zucht mitgearbeitet ha-

ben, sind neben Dr. Santos-Cruz und Dr. Valle der schon erwähnte José Gomes de Oliveira und Cel Pedro Ribeiro Junqueira de Souza zu nennen. Ihnen ist wohl zu verdanken, daß der Fila Brasileiro heute die beliebteste Hunderasse in Brasilien ist.

Das Problem der Rassenkreuzungen

Dr. Santos-Cruz unterscheidet auch heute noch in Brasilien vier Typen der Rasse: a) den reinen Fila Brasileiro, b) den Filamarques (Mischlinge mit Deutschen-Doggen-Blut), c) den Napoli-Fila (Mischlinge mit Mastinoblut) und d) den Mastiff-Fila (Mischlinge mit Mastiffblut).

Zuchtziel ist aber nach wie vor der reine Fila Brasileiro. Die Unterscheidung in verschiedene Typen führt uns unweigerlich zum Problem der Kreuzungszucht.

Bastardzucht wird offenbar auch heute noch in Brasilien häufig betrieben, aber tunlichst verschwiegen. Das „Mollosser-Magazin“ redet gar von einer „Mafia der brasilianischen Bastardzüchter“, die bedenkenlos Stammbäume fälschen und ihre Bastarde für gutes Geld nach Europa und in die USA verkaufen.

Ein Problem waren offenbar seit jeher die schwarzen Filas; noch heute sind viele Züchter der Auffassung, ein schwarzer Fila sei a priori ein Bastard zwischen einem Fila und einer Deutschen Dogge oder zwischen einem Fila und einem Mastino Napoletano. Die Verfechter dieser Theorie wollten bei der Neufassung des Standards im Jahre 1984 die schwarze Farbe aus dem Standard streichen. Sie drangen jedoch nicht durch. Daß Mastinos, Deutsche Doggen und Mastiffs mit Filas gekreuzt worden sind und auch heute noch ab und zu gekreuzt werden, um „ausdrucksvollere Köpfe“ zu erhalten, ist unbestritten, sogar Richter machten hier mit.

Wir haben aber bereits gesehen, daß Dr. Santos-Cruz bei den Farmern

schwarze Filas aufkaufte, die schwarzen Hunde müssen also nicht unbedingt Bastarde sein. 1983 zitierte Dr. Paolo Santos auszugsweise einen Artikel aus der Zeitschrift „Caes & Co.“, in welchem das Problem der Bastardzucht angeschnitten wird. Wir zitieren wörtlich aus dem „Molossier-Magazin, 1/1983“:

„Der Süden des Staates Minas Gerais war hauptsächlich die Region, die die Rasse der großschädelligen Hunde bewahrte, die die Kolonialherren mitgebracht hatten. Der größte Teil dieser Aufbauarbeit setzte sich in Varginha fort, besonders auch auf der Arrendados-Farm von Cel São Antonio dos Reis, der schon seit 1913 Filas züchtete. Seine Hunde ähnelten Bulldogs. Die Marro-Grande-Farm von Antonio Mariano dos Reis besaß gelbe, gestromte und schwarze Filas. Die Reis-Familie und auch der Farmer José Gomes de Oliveira waren die größten Filazüchter in den vierziger und fünfziger Jahren. Die Hunde von letzterem waren diejenigen, die nach São Paulo und Belo Horizonte gingen. Manche von seinen Linien hatten starken Einfluß der Deutschen Doggen ...“

José Gomes de Oliveira hat dann später die im Artikel gemachten Angaben zum Teil berichtigt, so zum Beispiel, daß Cel São dos Reis nie Besitzer der Arrendados-Farm gewesen war. Grundlage der Filazucht bildeten die Hunde von Marro Grande, und eine Einkreuzung von Deutschen Doggen hätte nie stattgefunden. „Ich habe die Filazucht meines Vaters fortgesetzt, kann deshalb ganz ehrlich und glaubwürdig sagen: Ich habe nie einen schwarzen Fila gesehen! Ein schwarzer Hund ist kein Fila!“

Auch Cel Pedro Ribero Junqueira de Souza bestritt energisch jegliche Einkreuzung von Deutschen Doggen in die Filazucht im Staate Minas Gerais; im Gegenteil, die Züchter in Minas Gerais hätten immer darauf geachtet, die Reinheit der Rasse zu erhalten. Hingegen bestätigte er, daß in São Paulo und in Rio Fila-Hündinnen mit Mastiff-Rüden gepaart worden sind.

Der Fila Brasileiro heute

In seiner Heimat hat sich die Situation für den Fila in den letzten Jahren geändert. Die Zahl der jährlich gezüchteten Hunde ist sprunghaft angestiegen (etwa 5000 Welpen pro Jahr). Das hängt wesentlich mit der Änderung der sozialen Struktur der brasilianischen Bevölkerung zusammen.

Der Fila ist nicht mehr der „Nur-Farmerhund“ von einst. Vor allem auch mit dem zunehmenden Drogenproblem in den größeren Städten nehmen Gewalt und Kriminalität jeglicher Art ständig zu. Wer Besitz hat, braucht einen guten und zuverlässigen Wachhund, und wer nachts auf die Straße muß, benötigt einen guten Beschützer. Die geänderten sozialen Strukturen fördern wohl die Zucht der Filas, aber es besteht die Gefahr, daß seine natürliche Aggressivität in ungutem Ausmaß gefördert wird, zumal im Standard ausdrücklich „Mut, Entschlossenheit und Tapferkeit jedes einzelnen Tieres“ gefordert wird; alles Begriffe, die sehr extensiv interpretiert werden können.

Der Fila Brasileiro kommt nach Europa

Erster Importeur eines Fila Brasileiro war Herzog Albrecht von Bayern, der 1954 den Rüden „Dunga da Parnapuan“ von Dr. P. Santos erwarb. „Dunga“ war ein gestromter Hund mit weißen Pfoten und einem weißen Brustfleck. Er stammte von einer gelben Hündin, die Dr. Santos-Cruz von José Gomes in Varginha erworben hatte. Vater war der brasilianische Champion „Tamoio“, der von nicht im Zuchtbuch registrierten Eltern abstammte.

Zu „Dunga“ importierte der Herzog noch die Hündin „Garoa de Parnapuan“. Selber Filas zu züchten begann der Herzog jedoch erst ab 1974 unter dem Zwingernamen „Von der Eigenleithe“. Mit „Dunga“ und „Garoa“ wurden die ersten Würfe in Österreich, im Zwinger „Vom Stammham“, gezüch-

tet. Der erste Züchter, der sich in Deutschland etwas intensiver mit der Filazucht befaßte, war Herzog Albrechts Förster Martin Pils mit dem Zwingernamen „Von der Taferlbuche“. Bis 1982 wurden insgesamt 78 Welpen eingetragen. Gemäß den Angaben von Frau R. Hirsch-Reiter wurden zwischen 1983 und 1990 im Zuchtbuch des Clubs für Molosser in Deutschland total 610 Welpen eingetragen. Dazu kommen noch die Eintragungen ins Zuchtbuch des Clubs der Freunde des Fila Brasileiro, die jedoch beträchtlich tiefer liegen dürften.

Diese Eintragungen entsprechen jedoch nicht den tatsächlich gezüchteten Welpen. So fielen beispielsweise im Jahre 1983 in 17 Würfen 151 Welpen, von denen jedoch nur 93 zur Eintragung gemeldet worden sind. Das sind recht beachtliche Zahlen für eine Rasse, die nicht geringe Ansprüche an ihre Besitzer stellt.

Ein erster Klub wurde 1961 gegründet. Er erwies sich offenbar als nicht lebensfähig und verschwand wieder von der Bildfläche. 1986 wurde dann der „Klub der Freunde des Fila Brasileiro“ gegründet, zudem besteht innerhalb des „Clubs für Molosser e. V.“ eine Arbeitsgemeinschaft für den Fila Brasileiro.

Wer sich eingehender über den Zuchtaufbau der Rasse in Deutschland orientieren möchte, den verweise ich auf Walt Weisses „Molossier-Buch“, in dem Luise Daser sehr detaillierte Angaben über die wichtigsten Zuchthunde und Zuchtlinien macht.

In die Schweiz kam offensichtlich erstmals im Jahre 1975 ein Fila Brasileiro; es war die in Deutschland gezüchtete Hündin „Bonita v. d. Hofreite“. Bis 1990 wurden insgesamt 14 Importhunde aus verschiedenen Ländern, aber nur zwei Würfe ins SHSB eingetragen. Der Siegeszug hat für den Fila in der Schweiz noch nicht begonnen.